

Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): Walter Rüdisühli

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1959

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/148ff452-b4e3-49c0-8a83-5980ce2977c9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Künstler und als Mensch. Doch, unsern Bericht abschließend, sei eine alte Weisheit neu verkündet: «Im Anfang war die Idee», die Idee, der Gedanke, dazu geschaffen, jemandem «einzufallen». Dieser Jemand ist — im Falle Bartók — Dr. *Emil Vogt* gewesen, seines Zeichens Sekretär des Erziehungsdepartementes. Er hat, ausgestattet mit leidenschaftlicher Hingabe an neue Musik, vertraut mit den alten Spielregeln organisatorischer Künste, das Bartókfest «auf die Beine gestellt». Für eine tadellose Durchführung hat er ebenfalls gesorgt, dies in seiner Eigenschaft als Sekretär einer Institution, die den unmöglichen Namen «Verein für Basler Kunst- und Musikveranstaltungen» trägt. Aber was bedeuten schon Namen? Die Tat ist alles!

Ernst Müller

3. Bauwesen

Das Basler Bauwesen im Jahre 1957

Unvermindert hält im Baugewerbe die seit den ersten Nachkriegsjahren andauernde Hochkonjunktur an. Wohl erfolgten in neuester Zeit infolge Erhöhung der Hypothekarzinsen scharfe Baurestriktionen; sie vermochten sich jedoch im Jahre 1957 auf das Bauwesen noch kaum auszuwirken. Noch immer stellen Fremdarbeiter und Grenzgänger ein ansehnliches Arbeitskontingent auf dem Platze Basel, das beim Nachlassen der Bauhauses zuerst abgebaut werden dürfte. Indessen glauben wir nicht, daß das bestehende große Arbeitsvolumen bald merklich nachlassen werde. Allzugroß ist der latente Mangel an Wohnungen und allzustark schwillt der Nachholbedarf bei den öffentlichen Bauten, den Schulen, Sammlungen, Verwaltungsbauten und Verkehrsanlagen an.

Der Kanton Basel-Stadt erreichte zu Ende des Jahres 1957 eine Einwohnerzahl von 217 500 (gegenüber 213 200 am Jahresende zuvor). Die Zahl der *Neubauwohnungen* erhöhte sich um 2486 (2317), die der *Umbauwohnungen* um 37 (70). Diesen gegenüber stand infolge von Abbrüchen und weiteren Ver-

wendungen ein Verlust von 402 Logis (377) zu verzeichnen, so daß sich der gesamte Reinzuwachs im Jahre 1957 auf 2121 Wohnungen (2009) belief. Bevölkerungszunahme wie Wohnungszunahme verzeichneten somit nochmals einen Rekordanstieg. Von den gesamten 2486 Neubauwohnungen befinden sich jedoch nurmehr 114 in Einfamilienhäusern (135), 1819 dagegen in Mehrfamilienhäusern (1564) und 553 in Geschäftshäusern und gewerblichen Betrieben (617). Der Bau von Eigenheimen ist damit fast bedeutungslos geworden; er sank, relativ betrachtet, innerhalb der letzten 2 Jahre fast auf die Hälfte herab (von 8% auf 4,5% aller neuen Wohnungen) und wird vermutlich in den nächsten Jahren auf baselstädtischem Boden eine immer kleinere Rolle spielen. Die Gesamtzahl der Wohnungen im Kantonsgebiet beläuft sich nun auf 76 345 (74 224), woran 11% Einfamilienhäuser partizipieren.

Trotz des gegenwärtigen Fehlens von Subventionen seitens des Bundes und des Kantons, doch offenbar als Folge der Verbürgungen von Hypotheken durch den Staat, vermochten die neuerstellten genossenschaftlichen Wohnungen einen erneuten Anstieg zu verzeichnen, nämlich um 435 anzuwachsen (62). Notwohnungen wurden keine neuen erstellt, im Gegenteil, ihre Zahl konnte durch Eliminierung der primitivsten unter ihnen von 351 auf 326 reduziert werden. An kommunalen Wohnungen gesellten sich 136 neue zu den bisherigen 662, so daß sich deren Gesamtzahl jetzt auf 800 beläuft.

Infolge des genannten starken Bevölkerungszuwachses war es leider nicht möglich, den seit vielen Jahren prekären *Leerwohnungsbestand* zu heben, er verminderte sich sogar auf 0,11% (0,17%), nämlich auf total 81 Wohnungen (129), von denen die meisten ausgesprochene Großwohnungen mit 5 und mehr Zimmern betrafen. Diese dauernd gedrückte Leerwohnungsziffer ist freilich keine rein baslerische Angelegenheit, sondern eine Erscheinung aller schweizerischen Städte. Sie beträgt bei ihnen gesamthaft 0,2%, während sie sich in einzelnen zugehörigen Agglomerationen um 1,0—1,5 bewegt. Diese Tatsache rührt daher: in den großen Zentren häufen sich die Wohnungsabbrüche zugunsten der Geschäftshäuser und der gewerblichen Betriebe. Während die Wohnungen in den Alt-

stadtbereichen abnehmen, wächst ihre Zahl an den Peripherien und in den umliegenden Gemeinden. Eine Normalisierung des Wohnungsbestandes steht deshalb vermutlich nur außerhalb der Städte zu erwarten.

Die öffentlichen Hoch- und Tiefbauten kletterten im Jahre 1957 auf 43 Millionen Franken (31 Mio), während das private Bauvolumen, ohne die Unterhaltskosten gerechnet, mit 212 Millionen nahezu stationär blieb (215). An der Gesamtsumme von 255 Millionen (246) partizipierten der Wohnungsbau mit 97 Millionen (101), die privaten Geschäfts- und Verwaltungsbauten mit 69 Millionen (42) und die gewerblichen Bauten samt der Chemischen Industrie mit 46 Millionen (28).

Der vorherrschende *Mehrfamilienhausbau* verteilte sich im vergangenen Jahre nicht mehr so gleichartig über das ganze Stadtgebiet wie früher, sondern konzentrierte sich in erster Linie auf das Westplateau in einem Gebiet, das vom Schützengraben über die Schützenmatt-, Gotthelf- und Hegenheimerquartiere bis zur Friedmatt und an die Burgfeldergrenze hinaus reicht. Weitere sporadisch neu durchsetzte Wohnbaugebiete zeichneten sich im Bereich von Breite und Gellert ab, ein kleineres im westlichen Teil der Gemeinde Riehen. Zwei auffallende zusammenhängende Neubaukerne seien davon besonders herausgehoben: einerseits die vorwiegend aus ökonomischen Gründen ziemlich chaotisch ausgefallene und die neuzeitlichen städtebaulichen Grundsätze durchaus vermissende Bebauung bei der Milchsuppe, andererseits die großzügig gestaltete Auffüllung der letzten Baulandfläche im Neubadquartier im Zwickel von Laupenring und Holeestraße.

Der neuerwachte *genossenschaftliche Wohnungsbau* beschränkte sich ganz auf das Gelände beim Hegenheimer Zoll, der kommunale Wohnungsbau auf die Siedlung «Im Rheinacker» an der Allmendstraße, der schon angedeutete spärlich vertretene *Einfamilienhausbau* mit wenigen Ausnahmen im Bruderholzbereich, auf die Gemeinden Riehen und Bettingen.

Obschon im Berichtsjahre lediglich ein einziges Hochhaus entstanden ist, überstieg das Heer der privaten *Geschäfts- und Verwaltungsbauten* alle Erwartungen. Einige wenige Objekte wie der klare Glaskubus der Möbelgenossenschaft Güterstraße

133 und der Eisenbetonbau der Basler Transport-Versicherung Solothurnerstraße 4 erheben sich im Gundeldingerquartier, alle wichtigen übrigen aber in den Altstadtgebieten Groß- und Kleinbasels. Genannt seien das PKZ-Haus Freie Straße 3, das Schuhhaus Deiß Gerbergasse 2 mit seinem Kontrast von rustikalem Sockel und glatter Fassade, der Umbau der Zinstragenden Ersparniskasse Elisabethenstraße 2 samt seinem Arkadeneinbau als erstem Beitrag zur Verbesserung des Bankvereinsplatzes, das modern gestaltete Einkaufszentrum des «Neuen Drachen» Aeschenvorstadt 24, bestehend aus Restaurant, Hotel garni, Läden um einen Grünhof, Bureaux und Wohnungen, das Haus Brombacher Steinenvorstadt 20 und der schmale Neubau Merz Gerbergasse 53, ferner der Eckbau Dufourstraße-Lautengartenstraße und die Depositenkasse der Schweizerischen Kreditanstalt Untere Rebgasse 7.

Nicht weniger als drei neue *Altersheime*, alle mit Hilfe des Arbeitsrappens finanziert, konnten in kurzen Abständen dem Bezuge übergeben werden, eines am Bruderholzweg, eines am Luzernerring und ein drittes an der Mittleren Straße. Dasjenige am Bruderholzweg untersteht dem bürgerlichen Fürsorgeamt, gliedert sich in einen zweistöckigen und einen dreistöckigen Trakt und vermag in 62 Zimmern insgesamt 72 Insassen aufzunehmen. Ersteller der Alterssiedlung am Luzernerring auf staatlichem Land zu Baurecht war der Gemeinnützige Verein für Alterswohnungen. Sie repräsentiert in vier zwei- bis viergeschossigen Baublöcken den Laubengangtypus, umfaßt 118 Ein- und Zweizimmerwohnungen für total 159 Personen mit Küchen und Kochnischen und fesselt besonders durch ihre weitangelegten Gartenräume. Das dritte Objekt ist dasjenige der Adullam-Stiftung. Es handelt sich in seinem Neubau um ein Altersheim von 68 Zimmern und 86 Betten, vermehrt um ein Pflegeheim mit Spitalbetrieb von weiteren 14 Zimmern mit 50 Betten, dem sich eine physikalische Therapie angliedert. — Der Vollständigkeit halber seien an dieser Stelle die Vollen- dung der Tuberkulose-Station der Eingliederungsstätte für körperlich Behinderte an der Grenze St. Ludwig, des Umbaus der Diakonissenanstalt (Marthaschule) in Riehen sowie zweier Verwaltungs- und Wohnbauten der Friedmatt erwähnt.

Nach zweijähriger Pause konnten auf Frühjahr 1957 drei neue *Schulgebäude* eröffnet werden: das Realgymnasium, die Hirzbrunnenschule und die zweite Etappe des Gellertschulhauses. Für das Realgymnasium war eine zentrale Lage unerlässlich, die auf dem etwas beschränkten und zufällig geformten Gelände des De Wette-Areals gefunden wurde. Die Platzverhältnisse führten zu einer gedrängten Disposition in einem viergeschossigen und zweibündigen Trakt mit 32 Klassen und einer Aula (960 Schüler) von streng kubischer und den klassischen Geist nicht verleugnender Form. Eine weite Dachterrasse vergrößert die sonst knappe, durch 2 Turnhallen geschmälerete Pausenfläche. Das Gellertschulhaus erfuhr eine Erweiterung um einen Flügel mit 12 Klassen und um drei Einzelkindergärten gegen die Gellertstraße. Bedeutendes Freigelände an der Stadtperipherie und benachbart einem unbebaubaren ehemaligen Kiesgrubenareal stand dem Hirzbrunnen-Schulhaus zur Verfügung, vorläufig einen Schultrakt von 24 Primarklassen (700 Schüler) und einen Flügel mit zwei Turnhallen aufnehmend. Weitere Kindergartengebäude entstanden am Luzerner Ring, an der Lehenmattstraße, an der Elsässerstraße, auf dem Bruderholz an der Biascastraße und an der Hohen Winde. Vom derzeitigen Neubau der Gewerbeschule auf dem Sandgrubenareal konnten im Herbst vorerst einmal zwei Werkstatentrakte bezogen werden.

Daneben gingen etliche langgehegte Vorhaben an *weiteren öffentlichen Gebäuden* in Erfüllung: Leimenstraße 24 fand ein israelitisches Gemeindehaus mit Saalanbau seine Vollendung; unweit davon rückliegend im Hof von Leimenstraße 8 das «Zinzendorfhaus», ein Saalgebäude der Evangelischen Brudersozietät. Abgeschlossen wurde ferner die dritte Etappe des Radio-Studios, die im wesentlichen neue Aufnahme Räume schuf.

Die bereits 1942 vom Staat erworbenen Liegenschaften Schlüsselberg 3 und Stapfelberg 2/4 («Zum Venedig» und «Zum Fätkli») sind für die Erweiterung des Naturhistorischen Museums, namentlich für deren osteologischen und geologischen Sammlungen umgebaut und renoviert worden. In Riehen entstand nach Abbruch des alten «Ochsen» ein Neubau, enthaltend Polizeiposten, Feuerwehrmagazin, Läden und Woh-

nungen, in Bettingen ein weiterer, welcher Post, Gemeindelokalitäten und ACV-Laden vereinigt.

Eine ganze Reihe von kleineren privaten Liegenschaften am Spalenberg und am Oberen Rheinweg konnten mit Hilfe des Arbeitsrappens renoviert werden, da sie durchaus im Sinne des Heimatschutzes und der Denkmalpflege zur *Erhaltung von Altstadtbauten* liegen. Stilgerechte Fassadenrestaurationen erfuhr namentlich zwei staatliche Liegenschaften, das barocke «Blaue Haus» am Rheinsprung und an der Martinsgasse sowie der dezente, spätklassizistische Sitz des Erziehungsdepartementes am Münsterplatz.

Der gefürchtete Einbruch der neuzeitlichen Bebauung in das bis heute mehr oder minder bewahrte Milieu der Spalenvorstadt konnte glücklicherweise abgewehrt werden, ohne indessen die notwendige, längst geplante Sanierung ihrer nordseitigen Bebauung zu verhindern. Der Weiterbestand ihres gewohnten Aspektes scheint somit heute gesichert, im Gegensatz zu der in Umwandlung begriffenen Aeschenvorstadt, deren Ausweitung den vollständigen Verzicht auf das überlieferte Vorstadtbild verlangte.

Die *Hotels, Restaurants und Cafés* scheinen sich in zunehmendem Maße einem Neubau-, Erweiterungs- und Modernisierungsprozeß zu unterwerfen. Ohne diese Baugattung vollständig erfassen zu wollen, sei des Hotels «Drachen» im schon erwähnten Aeschen-Einkaufszentrum, der Aufstockung des «Steinbocks» an der Centralbahnstraße, sowie des Hotels Excelsior am Aeschengraben gedacht. Die «Alte Bayerische» wartete mit umgebauten und aufgehellten Räumen auf. Am Claraplatz eröffnete der «Fährima» seine Tore, unweit davon an der Unteren Rebgasse 22 das Aktienbräu. Überdies entstanden im Zuge der Neugestaltung der Dreiländerecke eine bescheidene Gaststätte mit Aussichtsterrassen und an der Spitalstraße ein internes Personalrestaurant des Bürgerspitals.

Industrie und Gewerbe als intensive Investitionskapazitäten stehen im Begriffe, in ähnlichen Proportionen wie die privaten Geschäfts- und Verwaltungsbetriebe ihre Neubau-Volumina auszuweiten. Die Ciba vollendete neben Forschungslaboratorien und einem Umbau für die Kunststoffproduktion vor al-

lem ihr großzügiges Wohlfahrtsgebäude, einen formschönen Zweckbau moderner Prägung mit ringsumlaufenden Fensterflächen. Weithin in der Stadtsilhouette sichtbar, über das Chemie-Areal hinweg, erhebt sich ihr neues Gasabzugs-Hochkamin von 121 m Höhe. Die Firma Sandoz errichtete u. a. ein neues Bureaugebäude an der Farbstraße, Geigy ein imposantes Verwaltungs-Hochhaus von 14 Geschossen beim Badischen Bahnhof und Hoffmann-La Roche neben seinem neuen Hochkamin des Kesselhauses von 103 m Höhe ebenfalls ein respektables provisorisches Labor- und Bureau-Gebäude. Die Lonza erweiterte ihre Laboratorien an der Engelgasse. Zur Mühle im Klingental gehörend, entstand ein weiterer Getreide-Groß-Silo, an der Freiburgstraße eine neuzeitliche Betonaufbereitungsanlage und Dornacherstraße 12—18 ein großes Lagergebäude. Der mangelnde Ausdehnungsraum im Dreispitzareal erforderte kräftige Lagerraumerweiterungen in die Münchensteiner Gemarkungen hinein. Größere gewerbliche Garagen wurden an der Hardstraße und an der Stadtgrenze zu St. Jakob gebaut. Dazu die Autobus-Garage der Basler Verkehrsbetriebe an der Rankstraße, welche vorläufig 30 Wagen Raum bietet.

Bei den *Tiefbauarbeiten* des Jahres 1957 handelt es sich im wesentlichen um Korrekturen bestehender Verkehrsflächen, so etwa um die Neuprofilierung und Verbreiterung des Laupenrings und der Holeestraße, um die Schaffung zahlreicher Parkplätze an der Neubadstraße, um das Korrigieren der Kreuzungen am Spalenring sowie um die Neugestaltung des Kanenfeldplatzes im Zusammenhang mit der teilweisen Überdeckung der Elsässerbahn. Im Rheinbett nahmen die Austiefungen der Flußsohle zwecks Verbesserung der Schifffahrt und Gewinnung an Stauhöhe für das Birsfelder Kraftwerk ihren Fortgang. Die Personen-Unterführung von der Güterstraße nach dem Centralbahnplatz wurde im Rohbau beendet. Die Verbreiterung der Zürcherstraße sowie die Erneuerung der Verbindungsbahn-Überführung sorgen für die Verbesserung der östlichen Hauptausfallstraße. Größere Arbeiten bestanden in der Elektrifikation der Hafensbahn und dem Ausbau der Riehener Wasserversorgung. Die Ciba errichtete eine neue Eisenbetonbrücke in Vorspannkonstruktion über die Wiese

zum Zwecke der direkten internen Verbindung ihrer dort befindlichen Chemie-Areale. Schließlich sei auf den zweiten ohnehin bald notwendig gewordenen Gasbehälter von 50 000 Kubikmeter Inhalt im Rheinhafengebiet hingewiesen, dessen Erstellung infolge der im Bau befindlichen Gasentgiftungsanlage aus Sicherheitsgründen schon jetzt aktuell wurde.

Als einziger *architektonischer Wettbewerb* des Jahres 1957 ist die Plankonkurrenz um eine katholische Kirche auf dem Bruderholz zu nennen. Ungewohnt erschien bei diesem die Auszeichnung und Empfehlung eines Projektes zur Ausführung, das auf einer ausgesprochen organischen Disposition, ausgehend vom Verlauf des liturgischen Gottesdienstes, basiert, wie sie einer avantgardistischen Strömung im Kirchenbau zurzeit eigentümlich ist.

Mit reiner Planungsarbeit befaßte sich das *Stadtplanungsbureau*. In den Vordergrund drängten sich hier vielseitige Studien zum Gesamtverkehrsplan und im besonderen die Bearbeitung der Verkehrsflächen im Bereich zwischen dem Großbasler Brückenkopf der St. Alban-Brücke und dem äußeren Gellertplateau mittelst des projektierten Aufstieges der Liestalerstraße.

Bei der erfolgten Korrektur und Erweiterung des Kannenfeldplatzes zu einem weiten Kreisel trug die *Stadtgärtnerei* ganz Wesentliches bei, indem sie alle Flächen, die nicht vom Verkehr beansprucht wurden, sogar die teilweise Überdeckung des Eisenbahntrasses, mit geeigneten Bepflanzungen dicht auffüllte. Eine Art «Möblierung eines öffentlichen Platzes» nahm sie beim «Liesbergermätteli» an der Güterstraße vor. Sie versah die vordem ungegliederte Fläche jedoch nicht nur mit Sandplätzen, Klettergeräten, Dusche und Pflotsche, sondern sicherte diesen kleinen Kinderspielbereich inmitten des flutenden Verkehrs auch mit den nötigen Abschränkungen und Ballfanggittern. Schließlich verschloß sie sich auch nicht dem Versuch zu je einem Robinson-Spielplatz im Groß- und Kleinbasel, nämlich zu der Bildung von speziellen und beaufsichtigten Bau-spielplätzen in der Anlage an der Voltastraße und im Horburgpark, deren Betreuung nun jeweils in den Sommermonaten durch die Stiftung Pro Juventute geschieht.

Walter Rüdissübli